

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 04.09.2024, 07:58 Uhr.

Theodor Ziemssen

Geschichte der Kirche und Prediger zu Hanshagen bey Greifswald in Neuvorpommern

Greifswald: bey Friedrich Wilhelm Kunike, 1818

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1900946076>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

3
1973

27-3973.

Geschichte
der
Kirche und Prediger
zu

Hanshagen
bey Greifswald in Neuvorpommern.

Von
Dr. Theodor Ziemssen
Pastor zu Hanshagen.

Greifswald
bey Friedrich Wilhelm Kunitz.
1818.



V o r r e d e.

Der Blick in die Vergangenheit wird uns auch in Hinsicht unsers nächsten Wirkungskreises sehr oft lehrreich und erfreuend, und jemehr wir diesen unsern Wirkungskreis mit der Zeit kennen lernen und lieb gewinnen, desto aufmerksamer werden wir auf Alles, was uns über seine frühere Beschaffenheit, und über die in demselben thätig gewesenen Personen Nachricht geben kann. Der Landprediger findet besonders in seiner ganzen Lage mancherley Veranlassung so in die Vergangenheit zurückzusehen. Er tritt mit der Uebernahme seines Amtes in einen ganz abgeschlossenen, schon Jahrhunderte

hindurch von seinen Vorgängern auf eine ähnliche Art und an demselben Orte besorgen, herrlichen Beruf. Alle innern und äußern Verhältnisse desselben haben sich auf der nemlichen Stelle nach und nach zu der Beschaffenheit gestaltet, worin er sie vorfindet, und die ihm oft auf diese Weise nur erst recht verständlich und bedeutungsvoll wird. Seine Vorgänger, die vielleicht schon bey ihrem Leben außer ihrem nächsten Kreise wenig bemerkt wurden, und sonst längst vergessen sind, werden ihm wichtige Männer, weil sie an derselben Stelle in demselben Berufe wirkten, dem er sein Leben gewidmet hat.

Recht erfreulich war es mir deßhalb als ich erfuhr, daß der Herr Consistorialrath Dr. Wiederstedt sich der Mühe unterziehen wolle, die noch aufzufindenden Nachrichten von den Kirchen und Predigern unsrer Provinz zu sammeln, wie es auf Rügen schon ehemals Waf-

kenroder gethan hat, und sehr gerne versprach ich, seiner gütigen Aufforderung zur Mittheilung der über Hanshagen noch vorhandenen Nachrichten nach besten Kräften nachzukommen. Aber leider hatte ich die Armuth der hiesigen, wenigen Kirchenpapiere in dieser Hinsicht schon oft bedauern müssen. Ich beschloß also bey dieser Veranlassung zugleich für die Ausfüllung dieser Lücken meines Kirchenarchivs zu thun, was ich konnte. Durch eine freylich sehr mühsame Durchsuchung und Benutzung vieler Acten aus den verschiedenen Archiven, worin irgend etwas hierher Gehöriges zu erwarten war, und wozu mir der Zutritt so gütig erlaubt wurde, gelang es mir unter Beachtung der Geschichte der betreffenden Zeiten indeß doch endlich, manche Nachrichten von den Predigern und den kirchlichen Begebenheiten seit der Reformation in Hanshagen zusammen zu bringen, welche ich für meine Nachfol-

ger in dem hiesigen Kirchenarchiv niedergelegt habe. Die Hauptumstände suchte ich in einigen Zusammenhang zu bringen, worin ich sie dem Herrn Consistorialrath für seine Beyträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Neuvorpommern mittheilte, aus welchem Werke sie auf den folgenden Blättern mit der gütigen Erlaubniß desselben besonders abgedruckt sind, weil ich glaubte, daß manchem meiner Gemeiniglieder, Freunde und Zöglinge oder denjenigen, denen das freundliche Hanshagen sonst vielleicht nicht ganz gleichgültig ist, dieser besondre Abdruck nicht unwillkommen seyn möchte.

Hanshagen ist gegen das Jahr 1248 erbauet, und zwar, wie schon der Name andeutet, von deutschen Colonisten, als diese nach Einführung des Christenthums schaarenweise ins Land, und seit Erbauung des Klosters zu Eldena und der Stadt Greifswald besonders auch in diese Gegend kamen, und die alten slavisch-wendischen Einwohner fast ganz verdrängten.

Recht freundlich mochte den einwandernden Fremdlingen die Gegend erscheinen, durchschnitt von einem bedeutenden, in den mannigfaltigsten Krümmungen sich schlängelnden Bache, längs dem waldbewachsene Hügel und wiesenreiche Thäler mit der Ebene wechselten, und die Anhöhen gleichsam einluden, bey ihnen ihre Wohnsitze aufzuschlagen, zu deren Erbauung sie

ihnen das Holz darboten, wie ihnen der Bach selbst dasjenige Bedürfniß, welches auch der Aermste gern nahe bey seiner Hütte hat, das Wasser, stets reichlich zu liefern versprach. Und noch jetzt gehen die verschiedenen Höfe und kleinern Wohnungen dieses Dorfes, dem Laufe des Baches in allen seinen Wendungen nach, und liegen, von den dazu gehörigen Grundstücken umgeben, mehr von einander getrennt, bald auf der Höhe, bald in der Tiefe, wodurch die ganze Gegend ein recht anmuthiges, romantisches Ansehen erhält.

Wie bald hier aber eine Kirche erbauet seyn mag, läßt sich nicht bestimmen. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß dies entweder gleich bey der ersten Niederlassung, oder kurz nachher geschehen sey. Denn die von Alters her in Hanshagen eingepfarrten Dörfer Gladrow, Kessin und Carbow waren schon lange vorher von den slavischen Einwohnern angelegt, und jetzt nach Einführung des Christenthums einer Kirche in der Nähe zur Abwartung ihres Gottesdienstes bedürftig. Vielleicht ward Hanshagen mit zu

dem Zwecke, diesem Bedürfniß abzuheffen, auf Vertrieh des Abtes zu Eldena in dem Gebiete der Abtey angelegt. Denn in einer Urkunde vom Jahr 1248 wurde Hanshagen schon von dem Herzoge Wartslav III mit andern neuen deutschen Colonien dem Kloster bestätigt. Im folgenden Jahr 1249 verschrrieben die Grafen von Gützkow Jaczow und Conrad zur Beylegung entstandener Grenzstreitigkeiten dem Kloster Eldena noch zwey Hufen Landes in dem neuangelegten Dorfe Hanshagen oder Jonsenhagen mit dem Zehnden und allen Gerechtsamen, wodurch die Grenzen zwischen beyden Theilen abgerundet und festgesetzt wurden. (Hanshagen hieß in dänischer Mundart auch Jonsenhagen zum Unterschiede von einem andern Hans- oder Johansnshagen, welches der Graf Johann von Gützkow besaß).

Obgleich hienach Hanshagen nun ohne Zweifel gleich anfangs dem Kloster Eldena angehörte, und sich keine Nachweisung über eine Trennung von demselben geben läßt, so heißt es

doch in der ältesten vorhandenen, im Jahr 1563 vom Generalsuperintendent Jacob Kunge in plattdeutscher Sprache aufgesetzten Kirchenmatrikel, das Lehn der Kirche habe früher (vor der Reformation) dem Kloster zu Crummin gehört. Bekanntlich wurde nemlich das 1288 zu Wollin gestiftete Jungfrauen-Kloster schon im Jahr 1289 nach Crummin auf der Insel Usedom verlegt, welches jetzt ein Dorf ist, in dem noch die alte Klosterkirche steht. Wie ward aber die Kirche zu Hanshagen ein Lehn dieses Klosters?

Nach Einführung der Reformation fiel das Lehn der Kirche, wahrscheinlich ungefähr 1535, dem Landesherrn zu, als vermöge des Treptow'schen Landtagschlusses von Herzog Philipp I auch die Güter des Klosters Eldena eingezogen wurden. Vielleicht ward Hanshagen damals wieder zu dem Amte Eldena, wenn es wirklich früher davon getrennt war, geschlagen. Denn hundert Jahre später, 1634, ward es mit den übrigen Gütern dieses Amtes von dem Herzoge Bogislaw XIV. der Universität zu

Greifswald mit allen Gerechtsamen, also auch mit dem Patronate der Kirche geschenkt.

Die östliche Hälfte der Kirche ist wohl früher, und ganz von großen quadratartig gehauenen Feldsteinen erbauet. Ein weiter hoher Bogen mitten in der Kirche, der diese Hälfte begrenzt, bezeichnet noch die Stelle des ehemaligen Eingangs, und über demselben sieht man auf dem Kirchenboden unverkennbare Spuren des alten Siebels. Diesen ganzen Theil der Kirche bedeckt ein großes, in einen Mittelpunkt zusammenlaufendes, hohes Gewölbe. Die westliche Hälfte der Kirche ist ganz von Ziegelsteinen, später, aber der Bauart nach doch noch zur Zeit der katholischen Religion, erbauet, und mit flachern Kreuzgewölben bedeckt, doch läuft das Dach der ganzen Kirche zu beiden Seiten in einer Fläche fort. Ehemals hatte die Kirche auch einen besonders angebauten, hölzernen Thurm, an dem lange gebessert ward, weil er nicht nur von der Zeit, sondern auch von Feindes Händen in dem dreyßigjährigen und den folgenden Kriegen sehr

gelitten hatte, so daß er endlich, da es am Gelde zu einer gründlichen Reparatur fehlte, im Jahr 1747 ganz herunter genommen und die Glocke in einen eignen Glockenstuhl gebracht werden mußte. Der westliche Giebel ist im Jahr 1783 neu, und statt der heruntergenommenen Feldsteine von Ziegelsteinen erbauet, worauf im Jahr 1794 an dieser Seite auch ein Gewitterableiter angebracht wurde.

Das Innere dieser kleinen Kirche schmückt besonders eine einfach, aber geschmackvoll über dem Altar von dem Hrn. Adjunct und Zeichenmeister Quistorp in Greifswald im Jahr 1798 erbaute Kanzel, anstatt der alten, an dem mittlern Bogen der Kirche gleichsam angeklebten. Eine ehemalige Garben-, und nachherige Polsterkammer ist von dem gegenwärtigen Pastor zur Sakristey eingerichtet, indem es daran sonst eben so, als an einem eignen Beichtstuhl, wozu diese nun auch bey Privatbeichten benutzt wird, fehlte. Jetzt ist derselbe damit beschäftigt, für eine kleine, nach und nach von

der Einnahme der Kirche eigends dazu ersparte, Summe, mit Patronats-Genehmigung, nicht nur einige bedeutende Reparaturen besonders am Dach, sondern vorzüglich auch mehrere zweckmäßige Verschönerungen im Innern der Kirche vorzunehmen, damit sie durch mehr Licht, Reinlichkeit, Ebenmaß und Zierlichkeit ein noch freundlicheres, und für die so fleißig sich darin einfindende kleine Gemeinde ein noch einladenderes Ansehen gewinne. Da es aber bey dem noch immer zunehmenden Kirchenbesuch an Platz für die Zuhörer merklich zu fehlen anfängt, so wird dabey besonders auch auf eine zweckmäßigere Benutzung des Raumes Bedacht genommen. Ein eignes Materialhaus der Kirche, das man hier bis jetzt ungern entbehrte, ist in diesem Jahr schon erbauet, und dabey zugleich ein Todtenhaus angebracht, worin die Leichen, zur Vermeidung zu früher Beerdigungen, eingesetzt werden können.

An Nachrichten über die Besorgung und Einrichtung des Gottesdienstes

in dieser Kirche vor der Reformation fehlt es gänzlich. Sollte dieselbe aber anfänglich, wie die Bauart vermuthen läßt, eine bloße Kapelle gewesen seyn, so wird es dadurch desto wahrscheinlicher, daß der Gottesdienst darin von dem nur eine Meile entfernten Kloster Eldena aus, wie an mehreren andern Orten, besorgt, und daß erst bey der Erweiterung dieser Kapelle zu einer ordentlichen Kirche ein eigener Pastor für dieselbe bestellt ward. Doch ist in der erwähnten, nur wenige Decennien nach Einführung der Reformation aufgesetzten Matrikel schon von dem Pfarrherrn, Pfarrhose u. s. w. als von etwas nicht erst seit kurzer Zeit Vorhandenem die Rede, und die mehrmalige Erwähnung der Wedem und des Wedemhofes setzt es wohl außer Zweifel, daß früher schon ein eigener Pastor zu Hanshagen gewohnt habe, obgleich derselbe zur Zeit der Abfassung der Matrikel 1563 wenigstens daselbst nicht wohnhaft war. Denn es wird ausdrücklich darin gesagt, daß des Kirchherrn Bauer Schmitt up der We-

deme wohne, und schuldig sey, weil der Kirchherr nicht zur Stelle wohne, den Bedenhof ferdig tho holden. Man könnte hieraus auch wohl auf eine bloße Balanz dieser Stelle zur Zeit der Abfassung dieser Matrikel schließen, wenn es nicht weiterhin hieße: weil der Kirchherr und Küster nicht eigentlich hätten Bericht geben können, ob ihnen am Weßkorn recht oder unrecht geschehen, so sey ihnen aufgelegt, daß sie ein Register über das Weßkorn aus jedem Dorfe nach Hufentabellen aufsetzen und binnen 4 Wochen dem Superintendenten überantworten sollten. — Es mußte also damals doch ein Pastor der Kirche seyn, dem dieser Auftrag hatte gemacht werden können, der aber nicht auf dem Hanshäger Pfarrhose wohnte. Dies bestätigt auch ein Schreiben des Pastor Munnich von 1600, worin er sagt: „denn das Kaspel Hanshagen ist nie visitirt worden, weil ein Prediger da zur Stelle gewohnt, von Anno 1572, unangesehen, daß mein Antecessor und ich oftmalen darum sollicitirer“. Dies

leitet auf die Vermuthung, daß diese Pfarre 1563 mit einer andern, obgleich nur temporaliter vereinigt gewesen seyn möge; vielleicht mit Kemnis, womit sie späterhin, wie sogleich berichtet werden soll, viele Jahre vereinigt war. Vom Jahr 1572 an erhielt die Kirche aber einen eignen, zu Hanshagen wohnhaften, Prediger.

Aber fast alle Prediger, die Hanshagen allein hatten, mußten leider wegen der zu geringen Einnahme hier verarmen. Dies fällt bey den übrigen Vorzügen dieser Stelle um so mehr in die Augen. Denn die Pfarre liegt in der anmuthigsten, mit mancherley hier zu Lande seltenern Naturschönheiten geschmückten Gegend, die neue Wohnung ist bequem und heiter, die kleine nahe Kirche freundlich, die Gemeine friedfertig und für die Belehrung aus dem Worte Gottes, so wie für Bildung der Jugend nicht unempfänglich, die Hauptschule im Flor und mit dem zweckmäßigsten Locale versehen, für die Nebenschulen Hoffnung zu:

nehmender Verbesserung, — vor allen Dingen aber das Patronat in den Händen derjenigen Männer, deren eigentlicher Beruf es ist, Wissenschaften und Cultur im Lande aufrecht zu erhalten und zu befördern, und von denen jeder geschickte und thätige Prediger deshalb auch die größte Humanität und Bereitwilligkeit, ihm bey jedem wahrhaft nützlichen Vorhaben Schutz und Beystand zu gewähren, mit Zuversicht erwarten darf.

Die hier eingepfarrten Dörfer sind:

1. Hanshagen mit 430 Einwohnern, Eigenthum der Akademie. Als dasselbe noch dem Herzoge gehörte, war hier eine große Schäferey und viele Bauerhöfe nebst einer Kornmühle. Jetzt ist hier außer dem Pfarrhose und einer großen Anzahl von Rathen, ein Pachthof, zwey Bauerhöfe, eine 1749 angelegte Papiermühle, ein Krug und ein Heideritterhof, und außers dem noch ein bedeutender Holzwuchs jeder Art.

Weil ein Theil des Hanshäger Ackers

dem akademischen Pächter zu Kemnitzerhagen bezeugt ist, so muß derselbe, obgleich er übrigens in Kemnitz eingepfarrt ist, Weßkorn nach Hanshagen geben, und die Kirchspielslasten mittragen.

2. Kessin mit 50 Einwohnern, ebenfalls Eigenthum der Akademie, war einige Zeit hindurch verpfändet, ist jetzt aber längst wieder eingelöst. Hier sind drey Bauern, ehemals waren ihrer sechs. Der Acker ward bisher gemeinschaftlich bewirthschaftet, bey der neuesten Verpachtung ist er separirt.

3. Gladow mit 125 Einwohnern, und mit guten Waldungen gehört zum Domanio, hatte sonst sechs Bauern, jetzt hat es fünf und einen Königl. Förster.

4. Carbow mit 60 Einwohnern, gehörte seit Jahrhunderten der alten Dvstinschen Familie. Jetzt besitzt und bewohnt es die verwittwete Frau Hinz, deren verstorbener Ehemann es kaufte. Den besten Ertrag giebt das Holz.

Pulermühl, lag in der jetzigen Doma-

nial-Waldung, und ist im dreyßigjährigen oder in frühern Kriegen verwüftet und eingegangen. Es sollen im Holze sich noch Spuren von Brunnen und Baustellen finden. Auch hat der Pastor nach der alten Kirchenmatrikel eine Wiese in der Pufermühl, die aber mit Holz bewachsen und nicht mehr nachzuweisen ist, wofür die Pfarre auch bisher keine Entschädigung erhalten hat.

Den Namen desjenigen Pastors, der in der Kirche zu Hanshagen zuerst die reine evangelische Lehre predigte, hat die Zeit bey dem Mangel schriftlicher Nachrichten von ihm längst aus dem Gedächtniß der Nachkommen verwischt. Nach den oben angeführten Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß derselbe gar nicht zu Hanshagen wohnte, doch sind alle Bemühungen, eine genauere Auskunft hierüber aufzuspüren, vergebens gewesen.

Andreas Maas war der zweyte lutherische Prediger zu Hanshagen. Er bewohnte

den Hanshäger Pfarrhof und trat sein Amt wahrscheinlich 1572 an. In einem Protocoll vom 16. Oct. 1655 wird Christian Maaß, ein Mann von achtzig Jahren, als Zeuge aufgeführt, und des Andreas Maaß secundi lutherani Hanshagensis Pastoris filius genannt. Das Jahr 1590 mag vielleicht sein Todesjahr gewesen seyn. Aus einer spätern Nachricht erfährt man, daß er schon mit den Eingepfarrten die Uebereinkunft getroffen habe, daß sie statt der schuldigen Roggengarben Gerste in Körnern geben sollten. Von diesen Garben sollen die bey mehreren Kirchen befindlichen kleinen Kapellen den Namen Garbenkammern erhalten haben, weil die Garben daselbst von den Eingepfarrten zusammengebracht werden mußten. Der Gebrauch, statt dieser Garben Körner zu geben, mag wohl um diese Zeit in dieser Gegend allgemein geworden seyn. — Sein Nachfolger war

Johann Münich oder Mönch, der ungefähr 1590 sein Amt angetreten haben muß, wenigstens war er nach einem vorhandenen Schrei:

ben von ihm 1592 schon im Amte. Er heyraethe seines Vorgängers nachgelassene Witwe, denn er wird in dem eben angeführten Protocoll ausdrücklich des Christian Maas Stiefvater genannt. Er soll vorher Mönch gewesen seyn, und sich die Gunst des Herzogs durch seinen Uebergang zum protestantischen Lehramte erworben haben. Daher erhielt er, wie es heißt, bey der schlechten Beschaffenheit der Einkünfte seiner Pfarre von Herzog Ernst Ludwig 1590 eine Zulage von drey Ordt Korn, welches theils weil es früher zu den Einkünften Sr. Fürstlichen Gnaden aus der damaligen Schäferey zu Hanshagen gehörte, theils weil es ihm aus besonderer Gnade zugelegt wurde) das Gnadenkorn genannt ward, und späterhin viele Streitigkeiten zwischen der königlichen Akademie und den Predigern veranlaßte. Im Jahr 1600 klagt er, daß er sich über seine zunehmenden Schulden bey der geringen und noch dazu geschmälereten Einnahme beynah in die Grube martere und plage, weshalb er eine Kirchenvisitation

nachsucht, die auch 1602 zu Stande kam, wovon aber nur ein kurzes, wenig Auskunft gebendes Protokoll von seiner Hand aufzufinden ist. Doch ihm standen noch schwerere Prüfungen bevor, denn er erlebte es noch, daß die Schrecken des dreyßigjährigen Krieges sich auch bis in diesen entlegenen Winkel Deutschlands verbreiteten, besonders als die dreyßig tausend Mann Kaiserlicher Truppen seit 1627 hier allenthalben die grausamsten Verwüstungen anrichteten; indem ein einzelnes Fragment einer Kirchenrechnung vom Jahr 1629 noch seinen Namen und seine Handschrift führt. Sehr wohl glaublich wird es daher, daß er, der mitten in diesem allgemeinen Elende aus der Welt ging, wie spätere Berichte sagen, in großer Armuth starb, aus der Bauern Mitteln begraben wurde, und daß seine Kinder nachher betteln gehen mußten. Mehrere Jahre nach seinem Tode nahmen überdies noch (1635 und 36) zwey Bürger aus Greifenberg als seiner nachgelassenen Erben Bevollmächtigte einen ihm verbliebenen Rückstand an Einkünften

von 96 1/2 Scheffel Roggen und Gerste in Anspruch. Sollte Greifenberg vielleicht seine Vaterstadt seyn, wohin seine Kinder sich geflüchtet hätten? Obgleich das Jahr seines Todes nirgends bestimmt angegeben ist, so wird doch wahrscheinlich, daß er 1630 starb, und daß die Hanzhäger Gemeinde darauf bey der Verwirrung des Krieges einige Zeit ganz verwaiset blieb, welches unter folgenden Umständen die Veranlassung zur Combination dieser Pfarre mit der benachbarten Kemnitzer ward.

Georg Reischer, ein Greifswalder von Geburt, hatte auf der Universität seiner Vaterstadt Theologie studiert, und hielt sich noch daselbst auf, als auch die Gemeinde zu Kemnitz während dieser unruhigen Zeit ihren Pastor verlor.

Da die Fürstlichen Beamten sich aus dem Amte Eldena, wozu Kemnitz gehörte, entfernt hatten, so wandten die übriggebliebenen Bauern und andern Eingepfarrten dieser Gemeinde sich zu Anfang des Jahrs 1631 an den Generalsuperint

tendenten Barthold Krakewitz mit der Bitte, ihnen wenigstens zum Predigen einen tüchtigen Candidaten zu schicken. Bey der Leibes- und Lebensgefahr konnte er, wie er selbst bezeugt, anfangs niemand dazu bewegen, bis Reissner endlich den Antrag annahm, und der Gemeinde so wohl gefiel, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Pastor wünschte, und auf Verwendung des Generalsuperintendenten auch vom Herzoge erhielt. Er ward schon im Juli desselben Jahres vocirt und instituirt. Der Herzog Bogislav XIV hatte ihm, wahrscheinlich auf seine Vorstellung, daß er in dem, durch den Krieg erschöpften und verödeten Kirchspiel Kemnitz seinen Unterhalt nicht finden würde, in seiner Vocation Hoffnung zur Combinkung der Kemnitzer und Hanshäger Pfarre gemacht, weshalb ihm denn auch aufgegeben oder wenigstens nachgesehen ward, daß er das Predigtamt zu Hanshagen sogleich mit verwaltete.

Die Schilderung, welche er von der Lage der Dinge zu Hanshagen macht, beweist

nicht nur, welche Verwüstung, Armuth und Gefühllosigkeit der Krieg auch hier bewirkt habe, sondern zugleich auch, daß wohl schon seit einiger Zeit kein Prediger mehr da gewesen war, und daß niemand sich sonderlich um die kirchlichen Angelegenheiten bekümmert hatte. Für arme Leute wollte keiner ein Grab machen, noch sonst ein christliches Werk an den Verstorbenen verrichten, so daß er einen Todten, der schon ganzer acht Tage lang gestanden hatte, durch Leute von Kemnitz aus begraben lassen mußte. Sonst grub jeder auf dem Kirchhofe ein Grab, wann, wo und wie er wollte, und zog die Glocke nach eigenem Belieben. Der Pfarrhof ward von Tage zu Tage mehr entblößt, der Glockenthurm war nur noch halb gedeckt, aus dem Kirchens- und Pfarrholz ward heimlich und offenbar gestohlen, und die Kirchenvorsteher bekümmerten sich um nichts. Er erinnert deshalb den Herzog in einem Schreiben vom 8ten März 1632 an das ihm gegebene Versprechen, und bittet, daß die Combination nun vollzogen, und er in Hantschagen in

vestiret werden möge. Dies Gesuch ward von der Regierung zu Wolgast an den Generalsuperintendenten zur Aeußerung darüber gesandt. Doch scheint weiter nichts in dieser Sache geschehen zu seyn, und Reisner sich auch dabey beruhigt zu haben, daß man ihn in dem ungestörten Besiß beyder Pfarren ließ, so daß die Verbindung beyder Pfarren von dieser Zeit an gerechnet werden muß. Dies wird auch dadurch bestätiget, daß am 8ten October 1633 eine Visitation der Kemnitzer und der Hanshäger Kirche gehalten wurde, beyde von demselben Tage datirt, doch jede für sich protocollirt, wie die documentirte Abschrift bezeugt, und daß darin zwar der Combination beyder Pfarren nicht ausdrücklich gedacht, aber doch eben so wenig erwähnt wird, daß die Hanshäger Pfarre gegenwärtig unbesezt sey. Das Gnadenkorn wird darin auch mit unter den übrigen Hebungen des Pastors aufgeführt.

Als die Akademie zu Greifswald im Jahr 1634 die ihr vom Herzoge verlichene

Güter mit dem Patronate in Besitz nahm, fand sie den Pastor Reisner als Pastor zu Kemnitz und Hanshagen vor, welchen sie auch, wie es späterhin heißt, *ex iusta ignorantia et errore*, im Besitz beyder Pfarren ließ und in vorkommenden Fällen schützte. Aber der Generalsuperintendent Krakewitz sandte im Jahr 1642, kurz vor seinem Tode, von Stralsund aus in das akademische Archiv, zu welchem Zwecke wird nicht gemeldet, ein Schreiben der Fürstlichen Regierung zu Wolgast vom 30sten Nov. 1635, worin dieselbe bey ihm anfragt: ob einem amtslosen Prediger in Holstein auf sein Gesuch an den Herzog nicht eine der vacanten Pfarren im Lande, etwa Hanshagen, ertheilt werden könne. Der Generalsuperintendent scheint dieses Schreiben bey den Kriegsunruhen, bey dem 1637 erfolgten Absterben des letzten pommerschen Herzogs und bey dem darauf eingetretenen Streit Brandenburgs und Schwedens um den Besitz dieser Provinz nicht beantwortet zu haben. Aber die Akademie schöpfte nachher bey

näherer Erkundigung daraus den Verdacht, daß es mit des Pastors Vollmacht für Hanshagen nicht ganz seine Richtigkeit haben und daß demselben nur die interimistische Verwaltung dieses Amtes übertragen seyn möchte, wie es während der Kriegszeit bey mehreren andern vacanten Pfarren geschehen war. Zugleich gerieth man auch auf die Vermuthung, daß die zu der Pastoratshebung gehörigen drey Drömt Snadenkorn dem vorigen Pastor nur für seine Person zugelegt seyn möchten. Man fing also zuerst damit an, dasselbe zurückzubehalten. Es entstand ein durch die Dazwischenkunft des Gouverneurs, an welchen Reiszner sich wandte, nur desto mehr verwickelter Rechtsstreit, worin der Pastor, obgleich die Akademie zuletzt auf seine Absetzung von beyden Aemtern drang, doch endlich siegte, ob durch einen Rechtspruch oder durch ein höheres Nachwort, läßt sich nicht bestimmen. Genug er blieb fortan im ungestörten Besiß nicht nur beyder als vereinigt betrachteter Aemter, sondern auch des ihm freiz

tig-gemachten Gnadenkorns, und scheint dabey nachher mit der Königl. Akademie in gutem Vernehmen gestanden haben.

Als er nach beynähe vierzigjähriger Amtsführung alt und schwach ward, erbat er sich einen Substituten, und brachte denselben, wie es scheint, selbst in Vorschlag.

Peter D u n k e r war im Jahr 1637 zu Stralsund geboren, und studierte wahrscheinlich in Greifswald. Er ward am 27sten August 1670 zum Substituten und Nachfolger des Pastor Meisner ausdrücklich nach Kemnitz und dem temporaliter damit unirten Hanshagen berufen, auch gleich darauf ordinirt und instituirt. Er heyrathete die Tochter seines Vorgängers und wohnte, so lange derselbe lebte, zu Hanshagen. Pastor Meisner starb aber schon im Jahr 1673, worauf Dunker nach Kemnitz zog. In seiner Vocation war das Gnadenkorn namentlich von seinen Hebungen ausgenommen, wogegen er zwar schon gleich nach dem Empfang derselben protestirte, und

jetzt, als nach Meisners Tode die Lieferung desselben eingestellt wurde, den Schutz des Generalsuperintendenten anrief; aber vergebens. Auf einen Rechtsstreit scheint er nicht Lust gehabt zu haben, sich einzulassen, und hat dieses Gnadenkorn denn auch nie nachher erhalten. Ueberdies mußte er die Drangsale des nun folgenden Krieges schwer fühlen.

Denn als die Schweden, die im Jahr 1674 auf Frankreichs Antrieb in das Brandenburgische eingefallen waren, im folgenden Jahr bey Fehrbellin geschlagen wurden, und die Brandenburger mit den Dänen und Kaiserlichen ins Land fielen, so entstanden schreckliche Verwüstungen, und er mußte gleich andern Landbewohnern bis zur Eroberung von Wolgast nach Greifswald fliehen. Während dessen wurden hier die Kirche und das Pfarrhaus sehr beschädigt, und die übrigen Höfe in Mischegelegt. Die Kirchenrechnungen von vielen Jahren lagen mit den übrigen Kirchenpapieren in der Kirche verschlossen, woraus die Soldaten

ste raubten und zu Patronen verbrauchten. Im
 folgenden Jahr mußte er bey dem abermaligen
 Einfall der feindlichen Armee, wie er schreibt,
 das Elend des Krieges wieder in Greifswald
 beweinen, doch verrichtete er von daraus, so
 viel möglich, oft mit großer Gefahr, auch hier
 zu Hanshagen den Gottesdienst. Dasselbe that
 er im Jahr 1677 von Ludwigsburg aus,
 wohin er nun seine Zuflucht genommen hatte.
 Als aber 1678 der Kurfürst von Brandenburg
 selbst mit der ganzen Armee ins Land einrück-
 te, sein Hauptquartier zu Wolgast nahm, zu
 Remniz und in dem angrenzenden Rappenhagen
 ein Lager aufschlug und das ganze schwedische
 Pommern eroberte, da ging zu Hanshagen Alles
 zu Grunde. Von den drey Glocken der Kir-
 che war schon vor mehreren Jahren die kleinste
 nach Remniz gekommen, weil es dort daran fehl-
 te; nun wurden die beyden andern, schönen Glo-
 cken von den Kriegern aus dem Thurm genom-
 men, und zerschlagen, die Kirche ward ihrer
 Thüren und Fenster beraubt und das Innere

derselben ganz verddet; und nun wurden auch die Pfarrzimmer und Kirchenkathen niedergerissen und verbrannt.

In dem Friedensschluß des folgenden Jahres erhielt der König von Schweden zwar Pommern zurück, aber in Hanshagen befand sich, wie fast überall, Alles in dem traurigsten Zustande. Die Pfarrzimmer wurden nicht wieder aufgebaut, und die Kirche war so arm, daß der Pastor sein geringes Salarium von 14 Fl. und 6 Fl. für Abendmahlswein in zehn Jahren nicht erhalten konnte, über welche Forderung er zuletzt hinsarb. Das übrige Dorf war fast ganz wüst und menschenleer. Der Pacht Hof und die Bauerhöfe hatten noch keine Wiederverbauer gefunden, und der unbebauete Acker trug nicht blos Dornen und Disteln, sondern wegen des umherliegenden, seinen Saamen austreuenden Gehölzes schlug auch mancherley Holz in demselben auf, und fing an, ihn unkenntlich zu machen. Doch kam 1680 schon wieder ein Contract der königlichen Akademie mit dem vorigen Pächter Hans Krüger

zu Stande, welcher auch, obgleich er 1676 alles Korn, Vieh und Fahrniß verloren hatte, die Zimmer des Pachthofes, unterstützt von einigen Freunden, wieder aufbaute. Nach und nach erhobte man sich wieder. Die Kirche bekam wieder Fenster und Thüren, aber keine Glocke. Auch ward in derselben nur alle vierzehn Tage gepredigt.

Obgleich Duncker über sechszig Jahre alt wurde, so stand er seinem Amte doch bis an sein Ende ohne Substituten vor, und starb im Jahr 1700. Er hinterließ eine Witwe, die ihn mehrere Jahre überlebte.

M. Hercules Wendt geboren zu Weidenhagen 1663. Sein Vater war daselbst Prediger, hieß Mag. Lucas Wendt, und war ein Sohn des Diaconus Martin Wendt an der St. Nicolai-Kirche in Greifswald. Nachdem er die Schulen zu Stettin und Bismar besucht und in Wittenberg studiert hatte, promovirte er in Greifswald, bekam daselbst *veniam docendi*, und hielt mehrere Jahre Vorlesungen. Er war am 5ten December 1701 nach Kemnitz vocirt

und zugleich interimiſtiſch nach Hanshagen, bis ein eigner Paſtor für Hanshagen beſtellt wäre. Denn die Hanshäger Eingepfarnten hatten nach Duncfers Tode um einen eignen Prediger gebeten, und zwar auf Antrieb des hieſigen Pächters Hans Krüger, der ſeinen älteſten Sohn dabey anzubringen hoffte. Da aber eine Gegenpartey auftrat, welche die Baute der Pfarrzimmer ſcheute und den Paſtor Wendt begünſtigte, ſo litt die Sache große Schwierigkeiten. — Inzwiſchen zeigt der Paſtor Wendt ſich hier als einen ſehr thätigen und gewandten Mann. Zu nächſt richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung des vernachläſigten öffentlichen Gottesdienſtes. Herzog Ernſt Ludwig hatte nemlich ſeiner Gemahlin Sophie Hedwig das Gut Derſem (nachher Ludwigshof und endlich Ludwigsburg genannt) zum Witwenſitz geſchenkt. Nach einem aufgeſundenen Document ſtellte ſie die daſige Capelle im Jahr 1591 wieder her, und kam mit dem Paſtor Lampe zu Kemnitz überein, daß er für eine beſondere Beſoldung daſelbſt wöchent-

lich predigen solle. Dies thaten nachher auch seine Nachfolger, nachdem die Herzogin einige Zeit einen eignen Hofprediger gehalten hatte. Da die Predigt am Freytage gehalten wurde, so stand dieselbe der Combination von Hanshagen mit Kemnitz nicht im Wege. Als aber Ludwigsburg späterhin an den General Müller von der Lühne kam, bewog dieser durch eine ansehnliche Vergütung den Pastor, die Predigt auf den Sonntag zu verlegen, der denn den Gottesdienst in allen drey Kirchen des Sonntags theils selbst, theils durch Studenten aus Greifswald besorgte. Als dies dem Pastor Duncker zu schwer fiel und er die alte Ordnung wieder einführen wollte, so klagte der damalige Besitzer von Ludwigsburg Hauptmann Müller beym Consistorio, worauf die Auskunft getroffen wurde, daß abwechselnd in Hanshagen und Ludwigsburg des Sonntags gepredigt werden solle. Pastor Wendt fing aber wieder an, nicht nur alle Sonntage, sondern auch in der Woche in Hanshagen zu predigen, Vesper vor der Beichte, und öffentliches Katechismuseramen

zu halten. Ueberdies mußte selbst seine Gegenpartey ihre Zufriedenheit mit seinen Predigten bezeugen.

Ferner ließ er die noch aufgefundenen Stücken von den alten Glocken sammeln, colligirte bey der Hanshäger und Kemnitzer Gemeine und bey andern Freunden zur Gießung einer neuen Glocke, ließ an dem alten Thurm das Nothwendigste repariren, und mit welcher Freude mögen die Hanshäger Kirchspielskinder wohl den noch jetzt so schönen, und damals so lange entbehrten Klang der neuen Glocke gehört haben, als dieselbe sie am 22. Sonntage nach Trinitatis 1702 zum ersten mal zum Gottesdienste zusammenrief. Hierauf legte er ernstlich Hand an die Ausbesserung der im Kriege verwüsteten Kirche, und bemühet sich auf verschiedene Weise, die Kirchenkasse wieder in einigen Flor zu bringen, wobey er keine Sorgfalt sparte und selbst mehrere bedeutende Aufopferungen machte.

Aber endlich siegte die Krügersche Partey doch. Die Eingepfarrten wurden zur Waute der Pfarzimmer bewogen, nur wollten

sie sich zu keiner Zulage für einen eignen Pastor
 verstehen, obgleich es in die Augen fiel, daß
 er bey der beschränkten Einnahme dieser Pfarre
 nur auf die kümmerlichste Weise sein Leben
 werde fristen können. Die Akademie hingegen
 legte der Pfarre die bisher zurückbehaltenen,
 jetzt aber von den Eingepfarrten in Anspruch ge-
 nommenen, drey Drömpf (36 Scheffel) Sna-
 den Korn wieder zu. Krüger wurde zum Pas-
 tor erwählt, und Wendt auf Kenniß bes-
 chränkt.

Magister Wendt besaß gute gelehrte
 Kenntnisse, setzte seine Studien unter allen
 beschwerlichen Amtsarbeiten fort, beschäftigte
 sich mit literarischen Arbeiten und sandte un-
 ter andern 1722 eine theologische Druckschrift
 zur Censur an den Generalsuperintendenten.
 Er hatte nemlich am zweyten Sonntage nach
 Epiphantias 1722 mit einem Jesuiten aus Pohl-
 len (den er einen „gelahrten und geschiedenen
 Mann“ nennt) eine gelehrte Unterredung über
 manche, zwischen der Evangelisch-Lutherischen und

der Päpstlichen Kirche streitige, Gegenstände gehabt, wobey jener besonders auf ein sichtbares Oberhaupt der Kirche drang wegen des Primats des Petrus, dessen Nachfolger der Pabst wäre. Wendt setzt in dieser Schrift (Gründlicher Beweis u. s. w. 1722. 4.) seine Gegengründe aus, inander, und zeigt sich dabey als einen besonders in der h. Schrift gut bewanderten und nachdenkenden Theologen, der tapfer, aber ohne Bitterkeit seine Meinung vertheidigt. Die dagegen gerichtete Schmähschrift, die unter den Titel: *Copia eines freundlichen Sendschreibens* u. s. w. im Druck erschien, beantwortete er in einer Widerlegung 1724. 4., welche zwar derb, aber doch gemäßigt abgefaßt ist. — Nicht ohne lebhafteste Theilnahme scheidet man daher von diesem geschickten, wachsamem und thätigen Mann, der während einer kaum vierjährigen Amtsführung sich so manche blühende Verdienste um die hiesige Kirche erwarb, besonders wenn man von ihm zu seinem Nachfolger sich wenden soll.

— Jacob Krüger war im Jahr 1671

zu Hanshagen geboren, und des Pächters Hans Krüger ältester Sohn, der ihn in Greifswald studieren ließ. Am 15ten September 1705 ward er zum Pastor erwählt, und am 11ten October zu Hanshagen instituirt. Von dieser Zeit an liegt ein langes, tiefes Schweigen über alle Angelegenheiten der Hanshäger Kirche und Pfarre. Beym Wiedererscheinen der Nachrichten sieht man aber, daß dies eben nicht das Schweigen einer wohlthätigen Wirksamkeit im Stillen war, denn alle Berichte bestehen fast nur aus Klagen über ihn und die Seinigen. Das Merkwürdigste, was wir von seinem häuslichen Leben erfahren, ist, daß er vier Frauen hatte, wovon die dritte eine Tochter seines Präantecessors Duncfer war, durch welche er ein Schwager des, von ihm und seiner Familie vorher so beunruhigten und angefeindeten, Magister Wendt ward. Wenigstens mit den drey ersten Frauen hatte er Kinder. Ueber seine Söhne wird nachher viel Klage geführt. Unter den dürftigen Umständen, worin

er sich bey der geringen Einnahme befand, mochten ihm wohl Lust und Mittel für eine sorgsame Erziehung seiner Kinder gefehlt haben. Vom Schreiben scheint er eben kein großer Freund gewesen zu seyn, wenigstens finden sich keine Proben mehr davon, außer einigen Vorgen Kirchenregister, das ganz einzig in seiner Art abgefaßt ist, indem er Kindtaufen, Trauungen und Beerdigungen alle unter einander aufführt, und dabey in solcher Kürze, daß er z. B. bey den Taufen nur den Namen des Vaters, aber weder Mutter, noch Geschlecht, noch Namen, noch Taufzeugen des Kindes anz giebt; und eben so kurz weiß er sich in Hinsicht der Trauungen und Beerdigungen zu fassen. Die entstandenen Lücken scheinen ihn eben nicht beunruhigt zu haben, und von 1735 bis 1744 hat er sich auch diese Mühe erspart. Das ihm neuerbaute Wohnhaus soll er ganz niedergewohnt haben. Auch die übrigen Pfarrzimmer, die Kirche mit ihrem Thurn, und die Kirchhofsmauer mit ihren Pforten ließ er ganz verfallen. Bey

seiner eignen Armuth mochte ihm das ärmliche Ansehen aller Umgebungen nicht anstößig scheinen. Das Kirchenholz und das ehemalige Pfarrholz soll er hingegen, aller Protestationen und Verbote ungeachtet, fast durchaus zerstört haben. So daß sein Nachfolger schreibt: er habe bey seiner Einführung in die Pfarre hier leider Alles in einem so desolaten und erbärmlichen Zustande angetroffen, als ob die feindlichen Panduren hier auf Discretion gehäuset hätten. Bey dem hohen Alter, das Krüger erreichte, ward er zuletzt so schwach und gebrechlich, daß er dem Gottesdienste fast gar nicht mehr vorstehen konnte. Nachdem mehrere Jahre hierüber geklagt, von Krügern aber immer die Substitution noch deprecirt war, mußte er denn doch endlich emerirt werden.

Peter Henning Müller ist am 15ten August 1697 zu Wolgast geboren, wo sein Vater Thomas Müller Kaufmann war. Da seine Eltern Neigung und Talente zum Studiren in ihm entdecketen, so wandten sie

viele Sorgfalt auf seinen Unterricht, den er theils von mehreren Privatlehrern, theils in den öffentlichen Schulen zu Wolgast, Stettin, Anclam und zuletzt zu Dresden genoss. Er studierte in Wittenberg und Greifswald, machte mehrere Reisen in Deutschland, und privatisirte und conditionirte darauf bis zu seiner Anstellung. In Wittenberg disputirte er 1721 *de difficultate accentuum Hebraeorum*. Ein in Handschrift noch vorhandenes, und geschätztes *Chronicon* der Stadt Wolgast arbeitete er 1727 bis 1733 zu Wolgast mit unermüdetem Fleiß aus. Im Jahr 1738 gab er heraus: *Geistliche Erquickstunden in einer heiligen Liederandacht über Evangelische Texte*. Am 10. April 1744 ward er zum Substituten und Nachfolger des Pastor Krüger vocirt, und am 26sten Julius zu Haushagen instituirt. Sein stiller, frommer Lebenswandel, vielleicht auch seine Schriften und Predigten, und andre unbekannte Umstände hatten ihn früherhin in den Verdacht

des Pietismus gebracht. Aber in welcher Ordnung müßten sich alle kirchlichen Angelegenheiten in einer Pfarre befinden, die etne Reihe solcher Prediger, wie Müller, gehabt hätten, und welchen Segen der Gottesfurcht würden dieselben über ihre Eingepfarrte verbreitet haben. Für Hanshagen ist er gleichsam der Begründer einer zweckmäßigen Einrichtung und eines regelmäßigen Ganges aller Gegenstände der Kirche und Pfarre geworden. Denn bey der Unordnung, Verwirrung und Verwüstung, worin er Alles vorfand, mußte er in allen Stücken beynah eine ganz neue Einrichtung machen. Er schaffte sogleich ordentliche Bücher nicht nur für die Kirchenregister und Kirchenrechnungen, sondern auch ein so genanntes Memorabilienbuch an, worin er zuvörderst seinen eignen Lebenslauf, und sodann bis an sein Ende alle auf Kirche, Pfarre und Amtsverwaltung Einfluß habende Veränderungen nebst andern Notizen aufzeichnete. Eine Einrichtung, die Beyfall und allgemeine Nachachtung verdient, weil sie den

folgenden Predigern gleich beym Antritt ihres Amtes einen unbezahlbaren Schatz von Nachrichten, Erfahrungen und Beyspielen in die Hände giebt. — Er führte die öffentlichen Katechisationen, Passions- und andern außerordentlichen Predigten, welche zu Krügers Zeit gänzlich in Vergessenheit gerathen waren, wieder ein. Er besorgte die Reparatur der Kirche und die Befriedigung des Kirchhofs, die Erbauung eines Wittwenhauses, legte wieder Kirchenkapitalien an, und erhielt 1748 eine Kirchenvisitation und eine neue Kirchenmatrikel.

Erst am 9ten November 1754 starb der alte Krüger. Müller mußte auch noch das Gnadenjahr tragen, und war in bedeutende Schulden gerathen. Aber anstatt daß er nun hoffte, durch die ganze, obgleich sehr kärgliche Einnahme dieser kleinen Pfarre bey seiner frugalen und haushälterischen Lebensweise sich etwas wieder zu erhöhen, kamen nun schon 1757 die großen Drangsale des siebenjährigen Krieges über ihn, die er auch bis

zum Frieden 1762 reichlich tragen mußte, da durch Hanshagen die große Landstraße ging, und dieses Dorf fast ununterbrochen bald mit schwedischen, bald mit preussischen Durchmärschen und Einquartierung überfüllt war. So empörend die Behandlung ist, die er oft erdulden mußte, so rührend ist sein Dankgebet bey der endlichen Erlösung. Auch würde er aller Sparsamkeit und Einschränkung ungeachtet seine Subsistenz mit seinen Kindern hier nicht gefunden haben, wenn seine zweyte Frau ihm nicht einiges Vermögen zugebracht hätte.

Im Jahr 1773 ward er Consenior und endlich 1776 in seinem achtzigsten Jahre Senior der Greifswaldischen Synode, und stattete als solcher auch dem neu erwählten Generalsuperintendenten Quistorp 1779 den Glückwunsch der Synode ab. Nachdem seine beyden Frauen ihm vorangegangen waren, bereitete er sich mit christlich ergebenem Sinne zum Abschied von der Erde vor. Als er am 1ten November 1779 die letzte Kirchenrechnung ablegte,

äußerte er selbst, daß dies wohl das letzte Mal seyn werde, daß er die Ehre hätte, vor seinen Herren Patronen zu erscheinen, und bat um Conservation seiner jüngsten Tochter durch einen Substituten und Nachfolger, indem er sich zwar durch Gottes Gnade noch so munter und gesund befinde, daß er sein Amt ohne Brille und zitternde Hände führen könne, aber einen plötzlichen Tod erwarten müsse. Das akademische Concilium war ihm wegen seiner langen, besonders treuen Amtsführung und wegen seines frommen Lebenswandels wohlgenogen, und versprach ihm, ausdrücklich seiner Verdienste wegen, die Gewährung seiner Bitte, aber ehe er demselben durch Vorschlagung eines passenden Candidaten zur Erfüllung dieses Versprechens Gelegenheit geben konnte, ward dieser über Wenigem getreue Knecht Gottes im folgenden Jahr, dem vier und achtzigsten seines Lebens und dem sieben und dreyßigsten seines Amtes, aus dieser Zeitlichkeit abgerufen. Er starb nämlich am 21ten October 1780.

Andreas Gottlieb Wölbike, geboren im Junius 1758 zu Dahlen bey Friedland in Mecklenburg: Strelitz, war der älteste Sohn des dasigen Pastors Andreas Levin Wölbike. Den ersten Unterricht ertheilte ihm sein Vater, worauf er die Schulen zu Stettin und Friedland besuchte. Er studierte zu Göttingen, machte einige Reisen, besuchte hauptsächlich die Rheingegenden und trat bey seiner Rückkehr eine Hauslehrerstelle in dieser Provinz an. Dies gab ihm Veranlassung bey Müllers Tod auf die Hanshäger Pfarre sein Augenmerk zu richten und deshalb auch in Greifswald noch einige Zeit zu studieren. Seine Kenntnisse und seine Bildung bey einem einnehmenden Aeußern erwarben ihm allgemeinen Beyfall. Er erklärte sich auch bereit des verstorbenen Pastors Wunsch durch Verheyrathung mit der jüngsten Tochter desselben zu erfüllen, und erhielt unter dem 21sten December des Jahrs 1781 die Vocation zu diesem Amte, worin er am 3. Februar 1782 instruirt ward. Als ein geschickter menschenfreundli-

cher Mann und guter Prediger, erwarb er sich bald die Liebe seiner Gemeinde, deren Mitglieder sich seiner noch mit Theilnahme erinnern. Aber bey anwachsender Familie, bey zunehmenden und im Werthe immer steigenden Bedürfnissen mußte er natürlicher Weise bald, noch mehr wie seine Vorgänger, die Unzulänglichkeit seiner karglichen Einnahme fühlen. Die zwey Hufen schlechten, sandigen Ackers, welche das ganze Feld des Pastors betrug, hätten bey eigener Bewirthschaftung vielleicht die übrige kleine Einnahme noch mit verzehrt und gaben auch bey der Verpachtung nur eine geringe Ausbeute. Es war also allerdings eine Verbesserung der Pfarre, daß die Königl. Akademie nach Ausmittlung einer im October 1787 versammelten Commission von Seiten des Königl. Consistorii und der Königl. Akademischen Administration den größten Theil des Ackers gegen eine jährliche billige Naturalpacht meistens zu Holzpflanzungen in Besitz nahm, und die Pfarre übrigen ganz separirte. Aber theils genoß Wölbike nur kurze Zeit und noch nicht ganz die Früchte

dieser Veränderung, und theils bleibt die Stelle dennoch immer sehr klein, seine Familie hingegen vergrößerte sich, weshalb auch diese kleine Verbesserung nicht hinreichte, ihn aus der ökonomischen Verlegenheit zu reißen, die seine Tage trübte, und wahrscheinlich auch verkürzen half. Auch sind die Mängel und Lücken, welche sich in den Papieren und Kirchenbüchern aus seinen letzten Jahren finden, wohl als eine Folge seiner bedrängten Lage und daraus entsprungenen Gemüthsstimmung anzusehen. Die Erbauung der neuen Kanzel, warum er so eifrig bemüht war, erlebte er nicht mehr. Er starb allgemein bedauert schon im neun und dreißigsten Jahre seines Alters am 19ten October 1796.

M. Johann Friedrich Pels wurde zu Königsberg in Preußen am 27ten September 1771 geboren, und genoß daselbst die Schul- und akademische Bildung. Schon als Student lehrte er die griechische Sprache beym Collegio Fridericiano, und ward darauf 1790 Hauslehr-

rer bey dem Generalsuperintendenten Schlegel, mit dem er auch von Riga nach Greifswald kam. Zwey Jahre darauf ernannte ihn derselbe zum Diaconus in Güßkow. Nach Wölktes Tode wurde er zum Pastor zu Hanshagen erwählt, und 1798 am zweyten Sonntage nach Ostern instituirt. Die Magisterwürde erhielt er von der Universität Wittenberg. Gedruckt ist von ihm eine Abhandlung: warum Christus seine Lehre nicht selbst aufgeschrieben.

Während des Gnadenjahrs war die Erbauung eines neuen Wohnhauses beschlossen, und schon im ersten Jahre seines Amtes hatte er die Freude, die neue Kanzel einzuweihen, und die neue freundliche und bequem eingerichtete Wohnung zu beziehen. Im Jahr 1800 fing er an die neuen Liturgischen Formulare zu gebrauchen. Aber der Versuch, im Jahr 1802 das neue Gesangbuch einzuführen, gelang auch hier nicht. Bey Gelegenheit der Erbauung eines neuen Küsterhauses suchte der verstorbene

Professor Canzler als akademischer Kircheninspector hier eine Industrieschule anzulegen, was von Mag. Peltz schreibt: die Aeltern sind, wie es zu erwarten war, dieser Einrichtung entgegen und behalten ihre Kinder aus der Schule. Doch war bey dieser Gelegenheit auf Antrieb des Professor Canzler und durch die preiswürdige Güte des Patronats etwas sehr Bedeutendes für die Schule gewonnen, da in dem neuen Küsterhause zwey schöne, große, helle Schulstuben erbauet wurden, wozu die akademische Casse soviel beytrug, als sich die Erhöhung der Baukosten durch diese Erweiterung belief. Wahrlich ein nachahmungswürdiges Beyspiel! — Schon nach acht Jahren vertauschte Mag. Peltz seine Stelle mit dem Pastorat zu Behrenshof, dem er noch vorsteht. Im Junius 1806 verließ er Hanshagen.

Dr. Theodor Ziemssen, der älteste Sohn des gegenwärtigen Generalsuperintendenten, Dr. Johann Christoph Ziemssen, ward am 18. Februar 1777 zu Greifswald geboren. Nach

dem früheren Unterrichte von seinem Vater und Privatlehrern besuchte er die beyden obersten Classen der öffentlichen Schule, und studierte vier Jahre auf der Universität zu Greifswald. Bey seinem Abgange von derselben lieferte er in einer öffentlichen Rede eine historische Darstellung des beständigen Einflusses der herrschenden Philosophie auf die Theologie. Die früh erwachte Achtung für Gelehrsamkeit und Selbstdenken erzeugte einen lebhaften Eifer zum Studiren in ihm, der die Richtung seines Lebens bestimmte, und ihn jetzt auch antreibt, seine Studien noch in dem, damals in so schöner Blüthe stehenden Jena fortzusetzen, auf einer weitem Reise hauptsächlich mehrere der berühmtesten Universitäten Deutschlands zu besuchen, und namentlich in Göttingen sich längere Zeit aufzuhalten. Im Jahr 1799 ging er ungeachtet des eben wieder ausbrechenden Krieges nach der Schweiz, die jetzt der Schauplatz der mannigfaltigsten Begebenheiten war, und in welcher er vier unvergeßliche Jahre, meißt

stens in oder bey Bern, theils als Hauslehrer, theils privatstehend und öffentliche Vorlesungen haltend, verlebte, und erwünschte Gelegenheit fand, seine Kenntnisse zu erweitern, zu befestigen und anzuwenden, hauptsächlich aber auch eine Menge der lehrreichsten Erfahrungen einzusammeln, mit mehreren vortrefflichen Menschen, ausgezeichneten Gelehrten, und namentlich mit dem edlen Pestalozzi in freundschaftliche Verbindung zu treten, und ein mehrjähriger Augenzeuge der ersten Entstehung und Ausbildung des Instituts und der Methode desselben zu werden. Nachdem er auf seiner Rückreise aus diesem, ihm so theuer gewordenen, Lande im Jahr 1803 in Zena zum Doctor der Philosophie creirt war, ward er in Greifswald bey der Universität als Lehrer der Philosophie und Pädagogik und als Vorsteher des Schullehrerseminariums angestellt, und endlich im Jahr 1806 zum Pastor zu Hanshagen berufen, und am 27. Juli institulirt. Hier legte er auch im folgenden Jahre den ersten Grund zu seinem, jetzt in einem wei-

tern Umfange bestehenden Erziehungsinstitut, worin schon eine ganze Anzahl junger Leute mit gesegnetem Erfolg bis zu ihrem Abgange auf die Universität oder zu ihrer anderweitigen Bestimmung unterwiesen und gebildet wurde. — Die theologische Doctorwürde ward ihm im Jahr 1815 von der Universität zu Rostock ertheilt.

Im Druck erschienen sind von ihm folgende Schriften:

Ueber die Entstehung des Gehorsams in der Erziehung. Greifswald 1803.

Dissertatio paedagogica de Pestalozziana institutionis methodo. Gryphiae 1804.

Die Verbesserung der Erziehung als das dringendste Bedürfnis der Gegenwart dargestellt. Greifswald 1804.

Eschens Tod, — in Hales's Irene 1801.

Pestalozzi's Lehrart dargestellt und beurtheilt von einem mehrjährigen Augenzeugen, — in der N. Leipziger Lit. Zeitung 1804 im May und den folgenden Heften.

Pestalozzi's Lehrart. Zweyte Abhandlung. Ebendasselbst 1810 Juli.

Traured. Greifswald 1817.

Wünsche und Hoffnungen in Hinsicht verschiedener Tabellen, welche die Prediger in Neu-Vorpommern bis jetzt noch jährlich anzufertigen haben. Greifswald 1818.

Mehrere Recensionen in verschiedenen gelehrten Zeitschriften.

Gleich einige Monate nach seinem Amtsantritt fiel die feindliche, französische Armee in die Provinz ein, und auch Hanshagen ward reichlich mit Einquartirung belegt, welche in dem Holze Schanzkörbe und andre Belagerungsbedürfnisse bereiten mußte. Diese traurige Begebenheit verschaffte ihm indeß Gelegenheit, sich sogleich ein gutes Zutrauen bey seiner Gemeine zu erwerben durch die Bemühungen und Verwendungen, wodurch es ihm gelang, alle Unordnungen abzuwenden, der unverhältnißmäßigen Bedrückung Einzelner vorzubeugen, und die geringen und ganz armen Leute von der Einquartirung zu befreyen. Auch hatte Hanshagen, obgleich es in den Kriegsjahren genug leiden mußte, doch das Glück, von Plünderungen und schrecklichen Auftritten stets verschont zu bleiben. — Uebrigens stand dies große, an allen Seiten vom Holz umgebene Dorf schon seit langer Zeit nicht in dem besten Ruf, und die vielen kleinen in weiter Ausdehnung zerstreuet gelegenen, von freyen

Leuten theils auf akademischem, theils auf Pfarre und Kirchgrund erbauten, Wohnungen mögen auch wohl bisweilen bequeme Schlupfwinkel für allerley loses Gesindel gewesen seyn. Der Pastor hielt es also nöthig, hierauf ein wachsames Auge zu haben. Zur allmäligen Entfernung verdächtiger oder anstößiger Personen und zur Beobachtung einer größeren Vorsicht bey der Aufnahme neuer Einlieger fand er bey der Polizeybehörde den rühmlichsten und nachdrücklichsten Beystand, und auch seine anderweitigen Bemühungen, Zucht und Ordnung zu befördern, sind nicht ohne Erfolg geblieben.

Die hiesige Schule war durch Verschmelzung der neu angelegten Industrieschule mit derselben allerdings so in Verfall gekommen, daß sich nur einige wenige Kinder mehr in derselben einfanden. Durch manche Modificationen suchte er deshalb deren Einrichtung dem Bedürfniß des Landmanns mehr anzupassen, dem einmal gefaßten Vorurtheil der

Eltern zu begegnen, und durch die allmähliche Einführung von neuern, besseren Methoden die Fortschritte der Kinder zu erleichtern und zu beschleunigen, welches ihm der gute Wille und die Hilfsamkeit des Lehrers möglich machte. Dabey übernahm er selbst von Zeit zu Zeit den Religionsunterricht in einem Lehrkursus für die Fähigern, und ließ es an den immer wiederholten, besondern und öffentlichen Ermahnungen und Ermunterungen der Eltern nicht fehlen. So ist es ihm denn endlich gelungen, ein wirkliches Interesse für die Schule bey der Gemeine zu erwecken, und sie in einen solchen Flor zu bringen, daß des Winters über achtzig Kinder dieselbe mit Nutzen besuchen, auch des Sommers sich immer eine ganze Anzahl Schüler einfindet, und selbst aus den angrenzenden Dörfern andrer Kirchspiele manche Eltern ihre Kinder in dieselbe schicken. Die Industrieschule, zu deren Erhaltung die Königl. Akademie jährlich beyträgt, bestehet mit derselben verbunden fort und übt beson-

ders die Töchter in manchen nützlichen Fertigkeiten. — Für die Verbesserung der ersten Elementarschulen in den übrigen Dörfern des Kirchspiels eröffnen sich auch Aussichten, und für Kessin ist schon eine ordentliche Lehrverstele eingerichtet. —

Der öffentliche Gottesdienst, der während des Krieges nie unterbrochen wurde, wird sehr fleißig, und mit vieler Aufmerksamkeit und Andacht besucht.

Der Klingbeutel ging auch hier sonst, wie an andern Orten, mitten unter der Predigt, und wurde den Zuhörern sowohl, als besonders dem Pastor bey seinen freyen Vorträgen desto störender, da das, in vielen Kirchen gebräuchliche Wecheln dabey hier ebenfalls noch statt fand. Schon vor mehreren Jahren fing er deshalb an, nicht nur das Wecheln in der Kirche ganz einzustellen und dem Küster, wie den Kirchenvorstehern kleine Münze zum Auswecheln vor dem Gottesdienste zu geben, sondern auch den Klingbeutel während des Gesanges gehen zu laß

sen. Dies gefiel der Gemeine, ward der Kirche einträglicher, und findet schon Nachahmung.

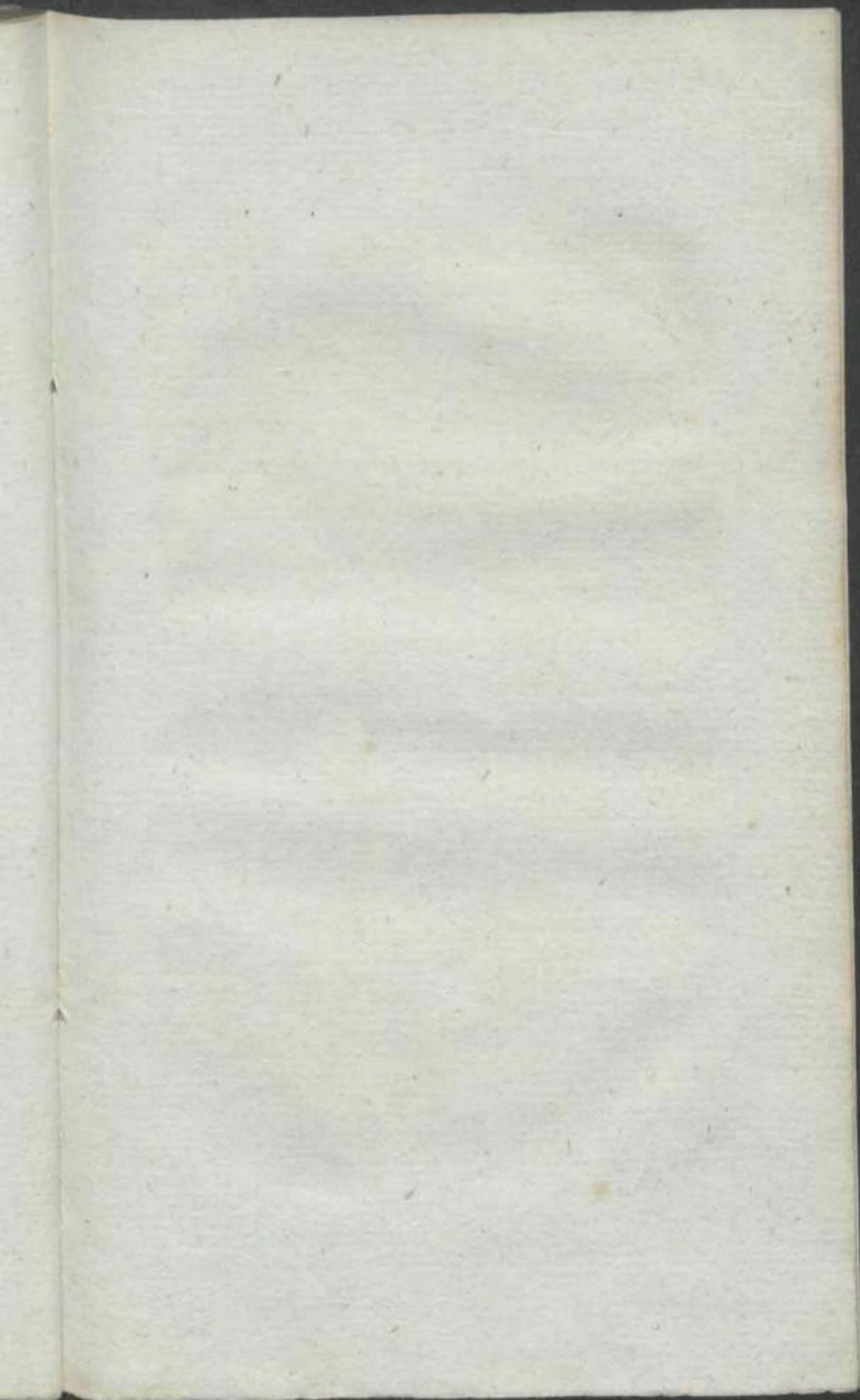
Zu den öffentlichen Katechisationen aber stellten sich anfänglich auch hier, wie an vielen andern Orten, höchstens im Sommer einige Sonntage nur ein paar Kinder ein. Durch die Verbesserung der Schule und Anwendung andrer zweckmäßiger Mittel ist es jetzt aber dahin gekommen, daß sich das ganze Jahr hindurch, im Winter, wie im Sommer, zu den, alle vierzehn Tage statt habenden, Katechisationen in der Kirche immer eine reichliche Anzahl so wohl größerer, als kleinerer Kinder einfindet, und daß die erwachsenen Mitglieder der Gemeine denselben mit vieler Theilnahme und mit sichtbarer Freude über die Fortschritte ihrer Kinder beywohnen.

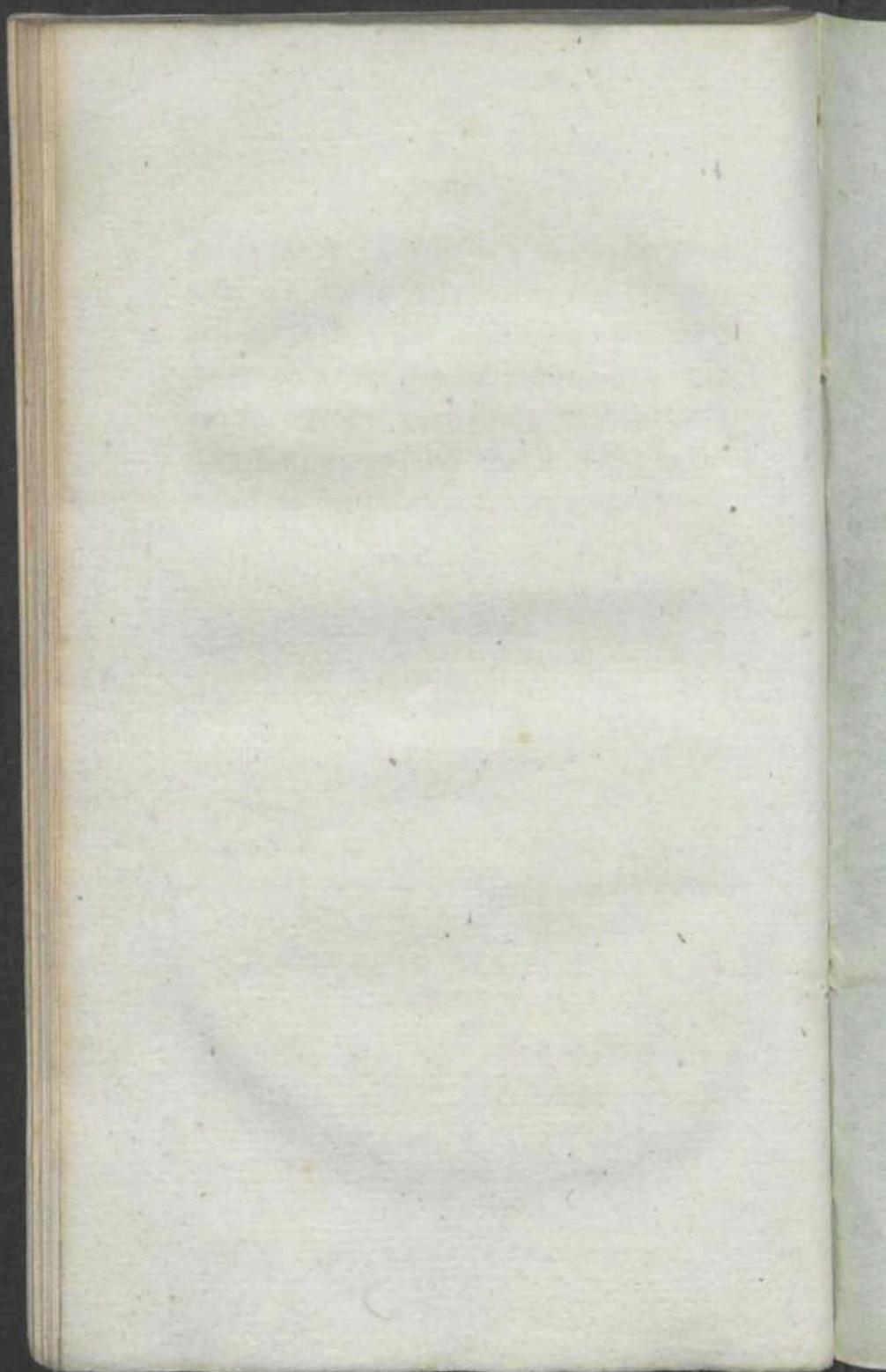
— Was sonst zur Vermehrung der Religiosität und zur Abschaffung von Mißbräuchen gethan ist, bleibt besser im Verborgenen.

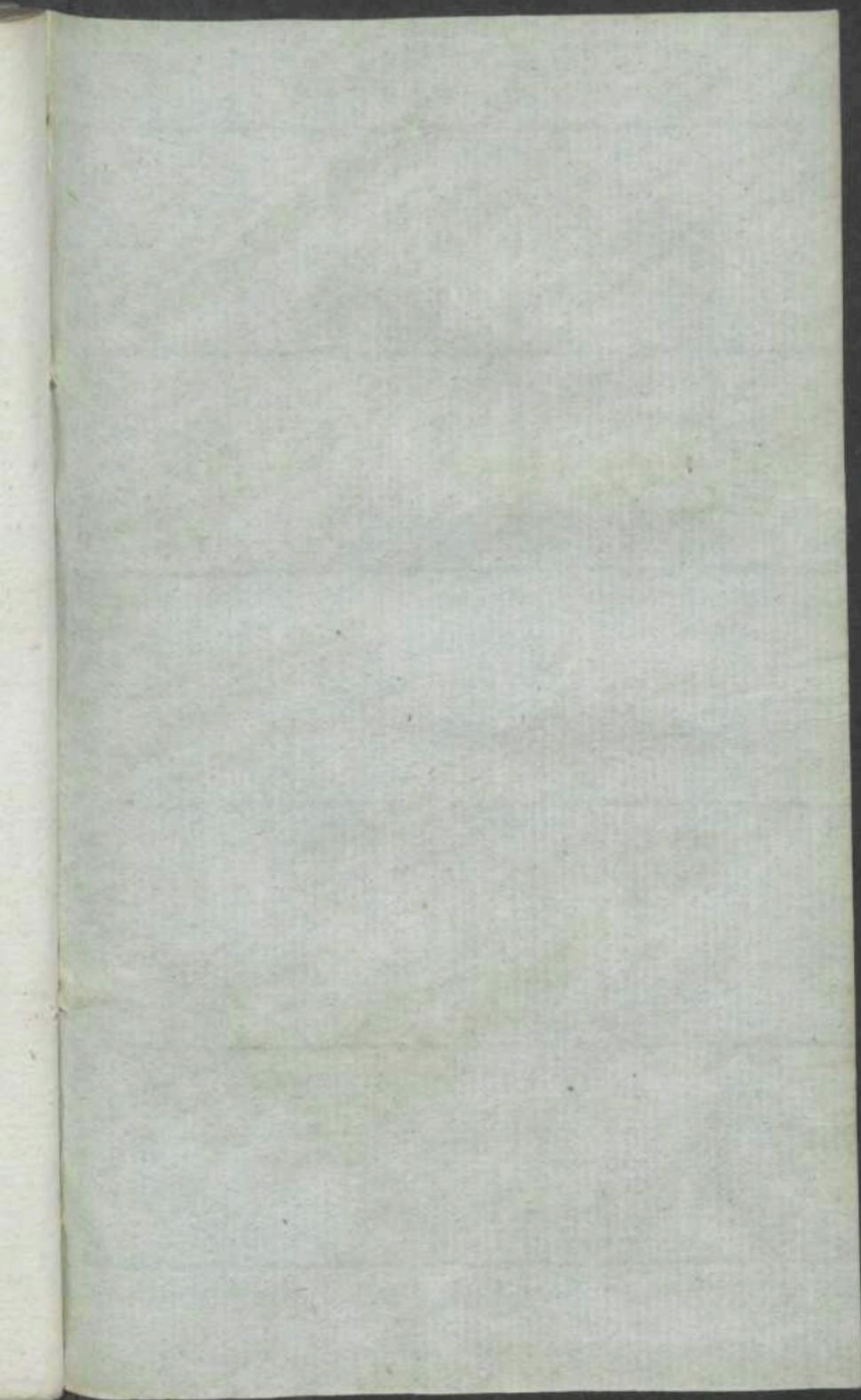
Weil der Pastor nur sehr wenige Papiere bey der Pfarre vorfand, und den Mangel der nach

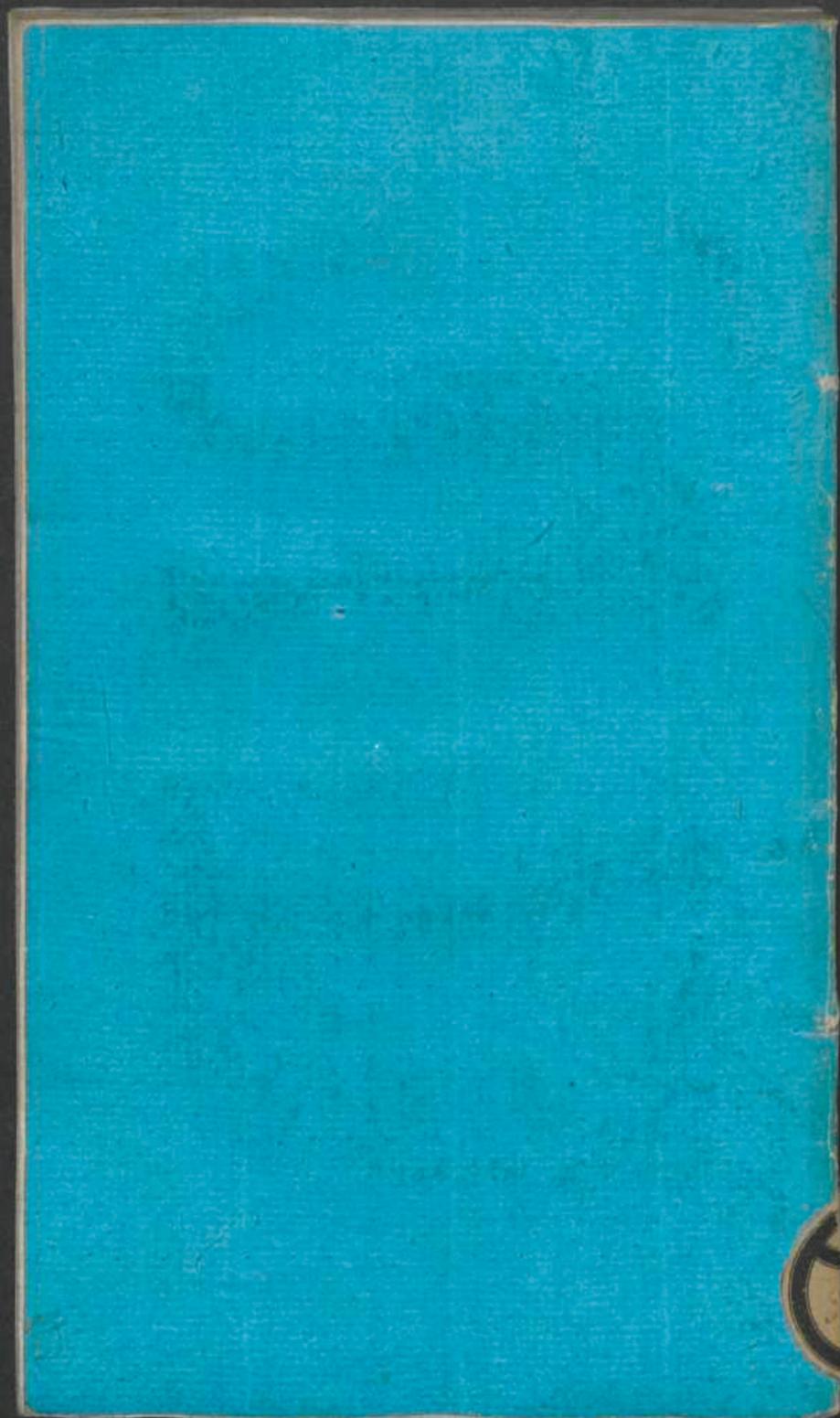
und nach verloren gegangenen Actenstücke oft mit Bedauern fühlte, so sammelte er mit Sorgfalt Alles, was noch vorhanden, oder sonst noch herbey zu treiben war, hob alle hinzukommende Papiere auf, schaffte mit Patronats-Bewilligung ein Actenschrank an, und legte so den Grund zu einem ordentlichen Kirchenarchiv. — Einen kleinen Anfang zur Anlegung einer Kirchenbibliothek, woran es hier bisher ganz fehlte, hat er ebenfalls gemacht. — Auch ist es ihm gelungen, das Kirchenvermögen, das schon während der guten Verwaltung seines Vorgängers verbessert war, der vielen außerordentlichen Ausgaben ungeachtet, doch durch Sparsamkeit etwas zu erhöhen. Eine vom Patronat vorgezeichnete und von der Königl. Regierung genehmigte, bessere Bewirthschaftsart des kleinen Kirchenholzes wird nicht nur das Vermögen der Kirche vermehren helfen, sondern den Ertrag des kleinen Gehölzes durch eine regelmäßige Wiederbesamung auch für die Zukunft sichern. —

Seine nächsten Umgebungen haben sich ebenfalls von Jahr zu Jahr mannigfaltig verbessert und verschönert. Und so hat er denn nun zwölf Jahre in gottlob gesegneter Wirksamkeit hier verlebt. Mögen auch ferner seine redlichen Bemühungen unter dem Segen Gottes in seiner Kirche und Gemeinde Früchte bringen!









rer bey dem Generalsuperintende
 mit dem er auch von Riga
 kam. Zwey Jahre darauf er
 zum Diaconus in Güzkow
 Tode wurde er zum Paß
 wählt, und 1798 am
 Ostern instituirt. Die
 er von der Universit
 ist von ihm eine Ab
 stus seine Le
 schrieben.

Während
 bauung eines
 und schon in
 er die Fr
 und die
 te Woh
 an d
 her
 n

es war die Er
 auses beschlossen,
 seines Amtes hatte
 Kanzel einzuweihen,
 and bequem eingerichtet
 . Im Jahr 1800 fing er
 chen Formulare zu gebraus
 ersuch, im Jahr 1802 das
 uch einzuführen, gelang auch
 Gelegenheit der Erbauung ei
 sterhauses suchte der verstorbene

